Hausärzte unter Druck

Autor(en): **Cina, Christoph / Spring, Kathrin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2009)**

Heft 2: **Spitex : mit Gewinn vernetzt**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hausärzte unter Druck

Am 1. April 2006 versammelten sich 12 000 Hausärztinnen und Hausärzte auf dem Bundesplatz, am 1. April 2009 blieben zahlreiche Hausarztpraxen geschlossen. Christoph Cina, Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin, erklärt, um was es den Ärztinnen und Ärzten bei ihren Protestaktionen geht. Und er äussert sich zum Verhältnis Hausarztmedizin und Spitex.

Hausärztinnen und Hausärzte demonstrieren und streiken. Ist die Situation so dramatisch?
Christoph Cina: Die Situation ist insofern dramatisch, als ein Prozess im Gang ist, der gestoppt werden muss, soll die Hausarztmedizin eine Zukunft haben. Der vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) gesteuerte Prozess führt zu einem Systemwandel in der Gesundheitsversorgung unseres Landes, und zwar ohne dass die Bevölkerung dazu etwas sagen kann.

Was ist unter dem Systemwandel konkret zu verstehen?
Einerseits nehmen die Auflagen für Hausärztinnen und Hausärzte zu, andererseits werden ihre Kompetenzen beschnitten. Das führt zu einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Unsere Berufsgruppe wird zudem von politischen Entscheidungsprozessen ferngehalten, wie das jüngste Beispiel – die geplante Senkung der Labortarife – zeigt. Es geht nicht an, dass die wichtigsten Player im Gesundheitswesen fremdbestimmt werden. Und ein dritter Punkt: Innerhalb der Medizin nimmt der Stellenwert der Hausarztmedizin ab. Das hat auch mit der unbefriedigenden Aus- und Weiterbildungssituation an Universitäten zu tun. All dies führt letztlich dazu, dass die Hausarztmedizin für junge Ärztinnen und Ärzte nicht mehr interessant ist.

Hausärztinnen und Hausärzte wollen nun einen eigenen Berufsverband gründen. Heisst das, man war zuvor zu wenig politisch aktiv?
Unser primäres Anliegen sind die Patientinnen und Patienten. Aber wir müssen uns wohl selbstkritisch eingestehen, dass wir die politische Ebene zu lange vernachlässigt und den schleichenden Prozess, der zu einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen führte, zu wenig beachtet haben. In diesem Sinn war die Demonstration auf dem Bundesplatz 2006 eine Zäsur: Seither ist die Hausarztmedizin zumindest ein Thema in der Schweiz.

Sind Sie zuversichtlich, dass sich Entscheide wie die Senkung der Labortarife rückgängig machen lassen?
Bis jetzt waren alle unsere Bemühungen fruchtlos, was absolut frustrierend ist, denn wir haben seriöse Abklärungen und konkrete Vorschläge gemacht. Am 1. April, dem Tag der Hausarztmedizin, haben wir nun erneut auf die grosse Bedeutung dieser Medizin aufmerksam gemacht. Doch Kundgebungen alleine reichen nicht, es braucht mehr. So planen wir unter anderem eine Volksinitiative zugunsten der Hausarztmedizin. Sie wird voraussichtlich im Mai definitiv von den zuständigen Gremien beschlossen.

Es heisst, zahlreiche Labors in Hausarztpraxen wären durch die Senkung der Tarife gefährdet. Sehen Sie das für Ihr eigenes Labor auch so?
Kurzfristig würde ich persönlich nicht auf das Labor verzichten, weil es ein elementarer Bestandteil meiner Tätigkeit ist und ich diesen wichtigen Service für meine Patientinnen und Patienten aufrechterhalten will. Doch, wie gesagt, es geht um mehr: Es geht um die Hausarztmedizin als Ganzes, die durch ständige Nadelstiche des BAG – wie sinkende Labortarife oder Verlust der Medikamentenabgabe – bedroht ist.

Sie haben die unbefriedigende Ausbildungssituation erwähnt. Um was geht es da konkret?
Es braucht die Einsicht, dass Hausarztmedizin eine eigene Disziplin ist, mit eigenen Inhalten und eigenem wissenschaftlichem Ansatz. Unser Ziel war es, dass zwischen 2006 und 2009 an den Universitäten entsprechende Institute und Lehrstühle eingerichtet werden. Das haben wir weitgehend erreicht. Nun braucht es noch die nötigen Ressourcen.

Im Zusammenhang mit den schlechten Arbeitsbedingungen werden oft die viel zu langen Arbeitszeiten und der niedrige Verdienst erwähnt.
Aus meiner persönlichen Sicht ist es vor allem ein Problem der Lebensqualität und nicht des Verdienstes. Sicher ist: Junge Ärztinnen und Ärzte werden nicht mehr bereit sein, heutige «Arbeitszeitmodelle» zu übernehmen. Und übrigens möchte auch ich mich später nicht von einem Hausarzt behandeln lassen, der 70 Stunden die Woche arbeitet.

Bild: Marius Schären

Christoph Cina ist Hausarzt im Kanton Solothurn und im Vorstand der lokalen Spitex-Organisation: «Die Hausarztmedizin wird durch ständige Nadelstiche des BAG bedroht.»

Gibt es auch positive Aspekte in Ihrem Beruf?
Selbstverständlich! Unser Beruf ist sehr vielfältig und bereichernd. Wir machen aber auf die Missstände bei unseren Arbeitsbedingungen aufmerksam. Ich selber bin seit 20 Jahren Hausarzt, liebe diesen Beruf und hatte noch nie ein Burnout. Auch von Kolleginnen und Kollegen höre ich viel Positives. Manche haben jedoch aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen resigniert und warten mehr oder weniger auf die Pensionierung. Ich finde, wir sind der Bevölkerung gegenüber verpflichtet, auf diese Entwicklung aufmerksam zu machen.

Kommen wir noch zur Zusammenarbeit mit der Spitex: Viele Hausärztinnen und Hausärzte kennen offenbar die heutigen Dienstleistungen der Spitex zu wenig. Und manche greifen nur dann auf die Spitex (z.B. für Spritzen oder Wundbehandlung) zurück, wenn sie ihre Praxen ferienhalber schliessen. Stellen Sie solches auch fest?
Für mich ist klar, dass die Spitex als Partnerin für die Hausarztmedizin immer wichtiger wird. Ich plädiere dafür, dass die Hausarztmedizin in jedem Spitex-Vorstand vertreten ist. Doch das ist angesichts der erwähnten Arbeitspensen natürlich nicht einfach zu verwirklichen.

Auf der Ebene der Organisationen befürworte ich gemeinsame Projekte, um die Kompetenzen und die Zusammenarbeit zwischen Hausarztmedizin und Spitex zu klären und zu üben. Schöne Absichtserklärungen auf Hochglanzpapier nützen nichts. Zusammenarbeit hat immer mit Beziehungen und Erfahrungen zu tun. Und dazu braucht es konkrete Projekte. Als Thema eignet sich zum Beispiel Palliative Care.

Ich glaube allerdings, dass es im Normalfall wirtschaftlicher ist, wenn eine Patientin wegen einer Spritze in die Praxis kommt, als wenn die Spitex nur wegen einer Spritze bei einer Patientin vorbeigeht.

Welche andern Punkte sind aus Ihrer Sicht in der Zusammenarbeit wichtig?
Es muss auch möglich sein, heikle Themen anzusprechen. Ich stelle zum Beispiel fest, dass der Einfluss der Pharmaindustrie bei der Wundbehandlung gross ist und sich von den Hausärzten auf die Spitex verlagert hat. Dort braucht es meiner Meinung nach eine kritische Haltung, die ich als Hausarzt mit Spitex-Organisationen diskutieren möchte.

Und ein Punkt, den Hausarztmedizin und Spitex gemeinsam im Auge behalten müssen: Der erwähnte Systemwandel läuft möglicherweise darauf hinaus, einen Teil der Arbeit von Hausärztinnen und Hausärzten an Gesundheitsschwestern (Nurse Practitioner) zu delegieren. Sollte dies die Absicht sein, wird sich die Frage der Zusammenarbeit neu im Dreieck Hausarzt – Gesundheitsschwester – Spitex stellen. Und es wird noch wichtiger werden zu klären, wer wie ausgebildet ist, um bestimmte Leistungen in guter Qualität, wirtschaftlich und zweckmässig zu erbringen.

Interview: Kathrin Spring